

ANDREA SCHACHT
Gebiete sanfte Herrin mir

Andrea Schacht
Gebiete sanfte
Herrin mir

Roman

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

3. Auflage

Originalausgabe Juli 2009 bei Blanvalet Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 2009 by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Dr. Rainer Schöttle

Umschlaggestaltung: Hilden Design unter Verwendung von

Motiven der © Bridgeman Art Library und © akg images;

Mercatorplan und Kölner Stadtansicht

© Rheinisches Bildarchiv Köln

lf · Herstellung: rf

Satz: Uhl + Massopust, GmbH

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37123-5

www.blanvalet.de

Sie gebietet und ist im Herzen mein
Herrin, und höher als ich selber bin.
Ach, wenn ich nur geböte ihr,
Dass sie mir könnte treulich sein,
ganzer Tage drei und etlich Nächte.

Heinrich von Morungen

Dramatis Personae

Alyss – Tochter von Almut und Ivo vom Spiegel, Gattin des Weinhändlers Arndt van Doorne; sie führt nicht nur die Geschäfte ihres Mannes und ihre eigenen, sondern auch ihr quecksilbriges Hauswesen mit harter Hand.

Marian – Alyss' Zwillingbruder. Sie unterscheiden sich in Temperament und Farben, nicht in der Form. Alyss' Haare schimmern wie Amsel Flügel, die seinen wie rötliches Holz. Ihre Augen funkeln grau, die seinen messen die Welt mit grünem Glas. Und doch hatte der Schöpfer denselben Model verwendet, in den er den Lehm strich.

Das Hauswesen

Arndt van Doorne – Alyss' Ehemann, dem Wein und krummen Geschäften mehr zugeneigt als seinem Weib und erfreulicherweise oft auf Reisen.

Merten van Doorne – Arndts Stiefsohn, sein derzeitiger Erbe. Er ist wenig am Geschäft, mehr am süßen Leben interessiert und zieht mit den jungen Gecken durch die Tavernen.

Robert van Doorne – Arndts jüngerer Bruder, im Londonhandel tätig. Zufälliges Opfer eines Raubüberfalls, wie es aussieht.

John of Lynne – Roberts englischer Geschäftspartner und Falkner, der ein Interesse daran hat, offene Rechnungen zu begleichen.

Hilda – die abergläubische Haushälterin.

Peer – ein alter, vertrauenswürdiger Handelsgeselle.

Leocadie – Azizas und Leons Tochter, schön und verträumt.

Frieder und Lauryn – Kinder des Pächters derer vom Spiegel, deren Kanten noch abgeschliffen werden müssen.

Tilo – Sohn von Mechtild und Reinaldus, der recht ordentlich mit der Feder umgehen kann.

Hedwigis – hochnäsige Tochter von Peter Bertholf und seiner patrizischen Ehefrau.

Magister Hermanus – Arndts Cousin, ein Kanoniker und Moralist, unser Hauspfaff.

Malefiz – ein schwarzer Kater von Charakter, Urenkel der Konventskatze Teufelchen.

Benefiz – ein schwanzloser Spitz, noch in der Ausbildung.

Jerkin – ein voll ausgebildeter weißer Jagdfalke.

Freunde, Bekannte, Verwandte

Catrin von Stave – Alyss' enge Freundin, eine Begine, die sich auf Geburtshilfe versteht und um Robert trauert.

Estella Stalen – Gattin des Venedighändlers Laurenz Stalen. Ihr Gatte wird bei dem Schiffbruch ermordet, sie geschändet.

Reinaldus Pauli – gutmütiger, aber etwas schwerfälliger Tuchhändler, der sich gerne gestrandeter junger Frauen annimmt.

Mechtild – Reinaldus' Frau, Alyss' Tante, die auch einiges von der Buchführung versteht.

Peter Bertolf – Baumeister, Mechtilds Bruder, Alyss' Onkel.

Julika – Reinaldus' Geliebte, die er mit Geld bezahlt, das nicht durch Mechtilds Bücher geht.

Trude de Lipa – Mertens Großmutter, die sich an vieles erinnert.

Harro Peddersen – ein redlicher Friese und Tuchhändler.

Hannes Böcklein – ein unredlicher Schneider.

Mats Schlyffers – Messerschleifer mit Wolfsrachen.

Gislindis – Tochter des Messerschleifers, die Dichtung und Wahrheit trennen kann.

Fygen – Tavernenwirtin, Freundin der Adlerwirtin Franziska.

Yskalt – friesischer Handelsknecht, der beim Adlerwirt den Hammer schwingt.

Folcko – ein Häuptling der Ostfriesen und Verbündeter der Vitalienbrüder.

Lodewig – Abt von Groß Sankt Martin, ein Genießer.

Leon de Lambrays – Weinhändler aus Burgund, Alyss' Onkel und Geschäftspartner.

Pitter, ehemals Päckelchesträger – jetzt Inhaber einer gut beleumundeten Badestube und noch immer ein Mann mit großem Magen und offenen Ohren.

Franziska – kratzbürstige Adlerwirtin, Mutter einer reichen Kinderschar.

Simon – Adlerwirt und Schmied.

Stina – ihre Tochter, die ihrem Glück ungeschickt nachzuhelfen versucht.

Arbo von Bachem – ritterlich-edler Herr, den der Blitzstrahl der Liebe trifft.

Und natürlich dürfen nicht fehlen

Almut und Ivo vom Spiegel – Alyss' und Marians liebende Eltern.

Vorwort

1402 – Köln hat eine turbulente Zeit hinter sich. Der seit Jahrzehnten schwelende Konflikt über die Vorherrschaft der Patrizier ist beendet, der Verbundbrief, Kölns ständische Verfassung, unterschrieben. Die Auseinandersetzungen bis dahin verliefen teils ernst, teils sogar blutig – aber, wie von den Kölnern nicht anders zu erwarten, auch mit einigen karnevalistischen Zügen.

Immerhin, zu Beginn des neuen Jahrhunderts – demjenigen, in dem das Mittelalter sein Ende fand – hatten die Zünfte der Handwerker und die Gaffeln der Kaufleute sich das Recht erstritten, ihre Stadt zu regieren.

Der Erzbischof hatte nichts mehr zu kamellen.

Oder nur noch wenig.

Der Handel regierte die Stadt am Rhein, und der Handel blühte. Mit dem gesamten bekannten Europa tauschte man Waren, im Norden bis Russland und Skandinavien, im Osten bis ans Schwarze Meer. Venedig war das Tor zum Orient, Spanien und Frankreich eng verbundene Partner, die Häfen Belgiens und der Niederlande die Basis für den Englandhandel. Die Hanse, der große Städteverbund, dem auch Köln angehörte, sicherte die Routen und die Handelsplätze; die Hanse war es auch, die den Umtrieben der Vitalienbrüder, der Seeräuber der Nord- und Ostsee, Einhalt gebot.

Diese gewaltige Ausdehnung der Geschäfte hatte natürlich Folgen. Zum einen entstanden die ersten Konzerne mit ihren Niederlassungen an den wichtigen Orten, zum anderen begannen sich die ersten »modernen« kaufmännischen Verfahren zu entwickeln.

Hatte man einst schon mal seine Ein- und Ausgaben, so man des Schreibens mächtig war, notiert, um den Überblick über Gewinn und Verlust zu behalten, so wurden diese Maßnahmen nun verfeinert. Man trennte beispielsweise die »Bücher« von Haushalt und Geschäft.

Die Buchführung begann.

Hatte man früher überwiegend Tauschhandel – Ware gegen Ware – betrieben, wurde mit der Vielfältigkeit der Produkte nun auch deren Bewertung durch Geld wichtiger. Es wurde nicht nur getauscht, sondern gekauft und verkauft. Was dazu führte, dass man mit prallen Münzbeuteln zu den Handelsplätzen und Messen ziehen musste. Der Kaufmann war ein gefundenes Fressen für alle Strauchdiebe und Straßenräuber.

Weshalb man flugs den bargeldlosen Zahlungsverkehr erfand. Der Wechsel, ein verbrieftes Zahlungsverprechen, trat seinen Triumphzug an.

Mitsamt dem Missbrauch, den man damit treiben konnte.

Meine Heldin Alyss geht mit der Zeit. Als Gattin eines Weinhändlers kennt sie sich mit den geschäftlichen Abwicklungen aus, denn ihr Mann bereist die Anbaugebiete, um Ware aufzukaufen, sie wiederum verkauft sie weiter. Sie führt, wie bei vielen Kölnerinnen üblich, ihr eigenes Siegel, ist somit geschäftsfähig. Daneben hat sie aber auch ihr Hauswesen zu leiten, ein eigenwilliges Geschöpf, das mit Strenge und Nachsicht gezähmt werden will.

Man gab damals seine Töchter und Söhne im Alter von etwa vierzehn Jahren in die Obhut verwandter oder befreundeter Familien, damit die jungen Leute dort gesellschaftlich Schliff erhielten und erste Grundlagen des Geschäfts oder der Haushaltsführung erlernten. Insgesamt fünf Jungfern und Jünglinge hat sie anzuleiten, was eine rechtschaffene Aufgabe für eine Vierundzwanzigjährige ist.

Doch ganz Tochter ihrer Eltern, ist sie dem gewachsen, wäre da nicht das lästige Schicksal, das ihr allerlei Knüppel zwischen die Beine wirft.

Einer davon hat die Form eines weißen Gerfalken.

Wenn's allzu dicke für sie kommt, sucht sie Zuflucht bei dem Dichter Freigedank, der ihr mit seiner weisen Mahnung manche Last leichter macht:

»Ohne Sorgen niemand mag
leben einen ganzen Tag.«

1. Kapitel

Die rettenden Feuer in der sturmschwarzen Nacht erwiesen sich als bösertige Falle. Mit einem durchdringenden Knirschen lief die Kogge auf Sand. Menschen, Fässer, Tauwerk und zerberstendes Holz wurden durcheinandergeworfen, Schreie übertönten das Tosen des eisigen Windes.

Nicht nur Schreie des Entsetzens, sondern auch das Gebrüll des Triumphes.

Mit lodernnden Fackeln kamen sie von Land, raue, hochgewachsene Gestalten, in deren Händen das Eisen der Äxte blutrot aufblitzte.

Die Besatzung ergab sich nicht kampfflos. Ein Gemetzel begann, und mit bebenden Gliedern drückte die junge Frau sich an ihren Gatten, der versuchte, sie mit seinem eigenen Leib zu schützen. Schon war der Lagerraum im Schiffsbauch erobert, Ballen Tuch, Fässchen, Säcke und Packen warfen sich die Strandräuber zu, stapelten die Ware des Kauffahrers auf dem feuchten Watt. Andere aber setzten ihr Werk der Vernichtung fort. Schon war das Segel gefallen, krachten die Rahen auf Deck, brach der Mast. Verwundete stöhnten, blutüberströmte Leichen hingen über der zersplitterten Reling.

Sie wollte schreien vor Entsetzen, aber ihre Stimme versagte ihr den Dienst. Angstvoll klammerte sie sich an die seewassergetränkte Heuke ihres Mannes, der sie die Stiege zum Kastell hinaufdrängte.

In der Hand hielt er einen langen Dolch.

Eine jämmerliche Waffe angesichts der Übermacht, die das Schiff erstürmt hatte.

Wie Höllendämonen wüteten die Wilden im flackerndroten Schein der Kienspäne. Es war eine Frage von wenigen Augenblicken, bis sie entdeckt würden.

Kein Ausgang blieb; mit dem Rücken zur Wand, oben auf den hohen Aufbauten konnten sie nicht entkommen. Der Sprung in die Tiefe wäre ihr Tod – so oder so.

Aus dem rauchigen Dunkel kam eine Gestalt auf sie zu, groß, barbarisch, drohend.

»Laurenz«, wisperte sie. »Laurenz.«

Ein Schluchzen nur.

Ihr Gatte hob den Dolch, bereit ihr Leben zu verteidigen, doch in dem Augenblick schwang der Riese seinen Hammer. Er traf auf den Schädel des Kaufmanns und zertrümmerte ihn. Sein Körper sackte vor ihren Füßen zusammen. Doch bevor sie sich regen konnte, hatte der Wilde sie schon an der Hand gefasst und zu sich gezerrt. Sie wurde auf die blutigen Bohlen geworfen, ihre Kleider zerrissen. Mit einem Grunzen nahm sich der Strandräuber seine Beute.

2. Kapitel

Alyss hob die linke Augenbraue, die sich wie ein schwarzes, samtiges Räuption anmutig über die helle Stirn schwang.

»Nicht das Handelsgeschäft?«

»Nein, nicht das Handelsgeschäft«, erwiderte ihr Zwillingbruder energisch.

Verständnisvoll betrachtete Alyss die magere, blasse Gestalt Marians, dessen Stimme derzeit das einzig Energische an ihm war. Er saß zwischen Polstern und Kissen in einem breiten Scherenstuhl, eine Pelzdecke über seinen Knien, obwohl der Mai schon recht warm geworden war. Im Kamin brannte zusätzlich ein Feuer, warmer Würzwein stand in Marians Griffnähe. Und zwei Krücken lehnten in Reichweite seiner Arme an einem Tisch.

Seit zwei Monaten war er wieder daheim – im Haus ihres Vaters, dem Stammsitz derer vom Spiegel am Alter Markt. Zwei lange Monate hatten sie alle um sein Leben gebangt, doch nun ging es ihm zumindest wieder so gut, dass er sich Gedanken um seine Zukunft gemacht hatte. Alyss verbarg ihre Erleichterung darüber hinter der strengen Frage: »Und was willst du stattdessen mit deinem Leben anfangen? Durch die Tavernen bummeln? Hasen auf den Gütern jagen? Den Mägden nachsteigen? Hat dich der Müßiggang der letzten Wochen zum Weichling werden lassen?«

»War ich nicht schon immer ein Schwächling?«

Unvermutet bitter kam das aus dem Mund des jungen Mannes, und Alyss schnaubte.

»Natürlich. Jeder Schwächling reist mit gebrochenen Gliedern und Wundfieber von Spanien nach Köln. Du bemitleidest dich selbst, seit wir es nicht mehr in gebührender Form tun.«

»Ich will kein Mitleid!«

»Kriegst du von mir auch nicht«, beschied ihn seine Schwester und zog die Pelzdecke, die bei Marians heftiger Geste nach

unten gerutscht war, sanft wieder hoch. Dann lächelte sie ihn an, und ihr ernstes Gesicht erblühte in strahlendem Liebreiz.

Alyss lächelte selten.

Marian lächelte prompt zurück.

»Hast recht, Schwester mein. Ich bemitleide mich selbst, denn eigentlich habe ich Angst.«

»Weil du glaubst, dass unser Vater deinen Entschluss nicht gutheißen wird?«

Er nickte.

Die Samträupchen zogen sich über der Nasenwurzel zusammen und glitten dann rasch wieder an ihre angestammte Position zurück.

»Er hat dich als seinen Erben erzogen, Marian. Und du hast getan, was er wünschte. Du hast den Handel mit Spezereien gelernt, dich mehrmals auf lange Reisen begeben. Ich hatte den Eindruck, es gefiele dir. Täuschte ich mich so arg?«

»Nein, es gefiel mir. Bis ...«

Sacht strich Alyss ihrem Bruder die rotbraunen Locken aus der Stirn, und er hob wieder seinen Kopf. Sie sah ihm in die Augen.

»Was willst du werden, Marian?«

»Ein Heiler!«, flüsterte er.

»Ich verstehe. Ja, ich glaube, ich verstehe dich. Hast du mit Mutter darüber schon gesprochen?«

»Nein, du bist die Erste. Alyss, ich muss es tun, auch wenn er mich dafür verachtet.«

»Wenn er das tut, bekommt er es mit mir zu tun!«

Marian lachte leise auf.

»Du bist ihm schon immer viel mutiger entgegengetreten als ich.«

»Ich bin ja auch nur ein Weib, Marian. In mich hat er lediglich seine Hoffnung auf Enkel gesetzt.«

Nun war es Alyss' Miene, die sich verdunkelte.

»Nein, Schwester mein, das darfst du dir nicht zum Vorwurf machen. Und ich glaube auch nicht, dass er es tut.«

»Gleichwie, ich will an deiner Seite stehen, wenn du ihm von deinen Plänen berichtest. Aber tu es bald, Marian.«

»Heute. Ich habe um deinen Besuch gebeten, weil ich es ihm heute sagen will. Du weißt, er kommt vor dem Vesperläuten immer auf eine Weile zu mir.«

»Dann wollen wir uns wappnen, denn schon beginnt die Sonne hinter die Dächer zu sinken.«

Alyss erhob sich, strich ihren Surkot aus feinstem blauem Tuch glatt und warf einen Blick in den gewölbten Silberspiegel, um ihren gekräuselten Schleier zurechtzuzupfen. Er bedeckte ihre schwarzen Zöpfe zwar, wie es sich für eine verheiratete Frau geziemte, doch ihr Haaransatz und die sich daraus krinzelnden Löckchen verhüllte er nicht. Ein kleiner Anflug von Eitelkeit, sicher, aber entschuldbar, fand sie.

»Du wappnest dich mit deiner Schönheit, Schwesterlieb, und womit soll ich es tun?«

»Mit deinem scharfen Geist, mein Bruder. Der hat trotz aller Fährnisse nicht gelitten.«

Marians Augen funkelten.

»Dann wollen wir gemeinsam in die Schranken treten. Ich höre Fußstritte vor der Tür.«

Schon öffnete sich diese, und in den weitläufigen Saal, den besten Raum des Patrizierhauses, trat der Herr ein und füllte ihn mit seiner Präsenz.

Ivo vom Spiegel trug seine neunundsechzig Jahre mit Würde, die Aura von Macht und Autorität umgab ihn wie die Falten seines silbergrauen Gewandes. Sein Haupthaar war weiß geworden, doch die Brauen hatten noch ihre Schwärze erhalten,

wie auch die zwei Strähnen in seinem kurz geschnittenen Bart, die sich an den Mundwinkeln entlangzogen.

»Herr Vater, ich grüße Euch!«, sagte Alyss und deutete eine Reverenz an.

»Du lässt dein Hauswesen im Stich, um deinen Bruder mit müßigem Geschwätz zu unterhalten, Tochter?«

»Mein Hauswesen hat die Eigenart, für sich selbst zu sorgen, wenn ich es für eine Weile verlasse, um der Nächstenliebe zu frönen.«

»Nächstenliebe nennst du es, wenn du deinem Bruder den närrischen Klatsch aus den Gassen vorbeibringst?«

Alyss reckte ihr Kinn. »Würden keine Narren leben, würd' es keine Weisen geben«, sagt Freigedank, der bescheidene Dichter.«

Der Blick unter den schwarzen Brauen, der Alyss durchbohrte, hätte manch schwächeres Weib zum Zittern und Zagen gebracht. Doch sie erwiderte ihres Vaters Blick, und mit großer Genugtuung bemerkte sie das feine Gekräusel in seinen Augenwinkeln.

»Du hast dich meiner Bibliothek bedient!«

»Ja, Herr Vater. Mit großem Nutzen für meine unsterbliche Seele.«

»Und du, Sohn? Hat sie auch deine Seele mit frommen Sinnsprüchen erquickt?«

»So weit lasse ich es nicht kommen, Herr Vater. Aber sie war mir alle Tage ein Halt.«

»So ernst, Junge?«

Alyss bemerkte, dass ihr Vater sehr genau zwischen den Zeilen lesen konnte. Er zog einen Stuhl heran und setzte sich zu Marian.

»Ein wenig, Herr Vater. Ich möchte etwas mit Euch besprechen.«

»Wie es scheint, ein Thema von Wichtigkeit.«

Alyss schob einen Schemel näher an Marian und ließ sich darauf nieder.

»Ah, von großer Wichtigkeit«, kommentierte ihr Vater diese Geste. »Und eines, was mich nicht besonders erfreuen wird.«

»Ja, Herr Vater.«

»Sprich!«

»Es ist... Ich enttäusche Euch wieder einmal... Verzeiht, Herr Vater. Aber ich kann nicht anders.«

Marian rang die blassen Hände im Schoß und suchte nach Worten, stammelte und konnte nicht formulieren, was ihm am Herzen lag. Alyss räusperte sich leise, und er sah hilfesuchend zu ihr hin.

»Herr Vater, mein Bruder möchte nicht weiter als Kaufmann tätig sein, sondern als Heiler wirken.«

»Und das traust du dich nicht, mir ins Gesicht zu sagen, Sohn?«, grollte Ivo vom Spiegel.

Marian senkte die Lider.

»Ich weiß, dass es Euer größter Wunsch ist, dass ich das Geschäft übernehme. Ich bin Euer Erbe.«

»Und euer Vater ist ein Gelehrter, der selbst die großen Universitäten besucht hat«, sagte eine klare Stimme von der Tür her. Almut vom Spiegel trat ein und betrachtete die kleine Gruppe, die ihre Familie darstellte.

»Ivo, Ihr seht aus wie das personifizierte Gewitter. Entladet Donner und Blitz, aber dann wollen wir über diesen bemerkenswerten Sinneswandel unseres Sohnes in Ruhe sprechen.«

»Ich donnere und blitze nicht, Weib!«, donnerte Ivo vom Spiegel und sah seine Tochter mit blitzenden Augen an. »Oder?«

»Allmächtiger Vater. Nein, nie!«

Alyss fiel auf, dass ihre Mutter sich auf die Unterlippe biss,

aber sehr schnell wieder Würde annahm. Ihr Vater hingegen nickte wohlwollend ob dieser Antwort. Dann stand er auf und wanderte zum Fenster, betrachtete eine Weile das Treiben auf dem Alter Markt und kehrte dann zu seinem Sohn zurück.

»Die medizinische Fakultät unserer Universität lässt noch ein wenig zu wünschen übrig«, grummelte er. »Ich denke, Salerno oder Paris sind geeignetere Orte, die ärztliche Kunst zu studieren.«

Marian zupfte an der Pelzdecke. Dann aber faltete er seine unruhigen Hände und erklärte mit fester Stimme: »Danke, Herr Vater. Aber ich möchte die Heilkunst nicht an den Universitäten studieren, sondern in der Praxis. Und dann, vielleicht später, will ich die Lektionen hören.«

»Wie stellst du dir diese Praxis vor?«

»Der Mann, der mir ... geholfen hat, der meine Knochen wieder gerichtet und eingerenkt hat, er wusste mehr als all die Doctores, die nachher spitzfindig über mein Befinden philosophiert haben.«

»Ich habe ihnen gutes Geld für diese Spitzfindigkeiten gezahlt.«

»Dem Kranken tut es selten wohl, wenn ihn der Doctor erben soll«, flötete Alyss.

»Tochter!«

»Was erwartet Ihr, Ivo? Sie ist mein Kind.«

Almut war zu Alyss getreten und hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt.

»Wie wahr. Nun, du willst also bei den Barbieren und Knocheneinrenkern lernen?«

»Bei den Wundärzten, Zahnbrechern und Kräuterweiblein, oder auch bei einem Infirmarius oder Alchimisten. Sie waren es, die mir wirklich geholfen haben.«

»Und wer wird mein Geschäft weiterführen?«

Marian verzog qualvoll sein mageres Gesicht.

»Alyss könnte es, Herr Vater. Weit besser als ich!«

»Meine Tochter ist verheiratet und führt das Geschäft ihres Gatten und ihr eigenes.«

»Darf ich, mein Herr Gemahl, daran erinnern, dass eine ganze Schar von Vettern, Neffen und Schwägern in Eurem Handelshaus tätig sind, die recht ordentliche Fähigkeiten als Kaufleute besitzen.«

»Sind aber nicht meine Söhne«, murmelte der Herr vom Spiegel. »Also werde ich mir den Kopf zerbrechen müssen, wie ich mein Heim bestelle. Wenn du deinem Ruf folgen musst, Marian, dann bemühe dich, das so gut zu machen wie möglich. Wenn du Unterstützung brauchst, sag es mir. Ich kenne den einen oder anderen, der dir helfen könnte.«

Ivo vom Spiegel erhob sich. Hoch überragte er seinen Sohn, dessen zierliche Gestalt durch die lange Krankheit noch schwächer wirkte. In den strengen Zügen ihres Vaters gewahrte Alyss tiefe Sorge und – unendliche Zärtlichkeit.

Der Herr des Hauses verließ den Raum, und die Herrin nahm seinen Platz im Sessel ein.

»Er versteht es manchmal prächtig, einem ein schlechtes Gewissen zu bereiten. Aber Marian, er ist so glücklich, dass es dir wieder besser geht. Ich glaube, er hat gar nicht erwartet, dass du noch einmal im Fernhandel tätig wirst.«

»Ich bin eben nicht gerade sein Wunschbild von Sohn.«

»Womit, Marian, du mir die Schuld zuschiebst, denn schließlich hätte ich mir mit dir ja wohl etwas mehr Mühe geben sollen. Oder wenigstens noch fünf weiteren strammen Söhnen das Leben schenken müssen.«

»Aber Frau Mutter ...«



Andrea Schacht

Gebiete sanfte Herrin mir

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-37123-5


Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2009

Start einer neuen Mittelaltersaga um Alyss, die Tochter der Begine Almut

Ein Raubmord in Köln! Die junge Alyss tritt in die Fußstapfen ihrer Mutter Almut und beginnt zu ermitteln, und was sie in Erfahrung bringt, erschüttert sie in ihren Grundfesten ...

Begine Almut hat ihren Spürsinn und ihre Scharfzüngigkeit an ihre Tochter Alyss vererbt. Spannend und gewitzt, lässt Alyss nicht locker, bis sie den Mörder eines Tuchhändlers gestellt und überführt hat.

 [Der Titel im Katalog](#)